

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

276 (26.11.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Verlagstag täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 276.

Karlsruhe, Montag den 26. November 1906.

26. Jahrgang.

Aus ultramontanen Gefilden.

Herr Otto Gué hat kürzlich im Auftrage des Bergarbeiterverbandes das obersächsische Hochland und gesehen hat, legt er in einem Reisebericht über die Bergarbeiterschaft, einem Bericht voll interessanter Tatsachen, voll empörender Anklagen gegen die Schuldigen dieses Elends: Kapitalismus und Merkantilismus. In der obersteinsten Vergewaltigung und Sklavenherrschaft mehr als zwölftausend Frauen und Mädchen! Da kommt es vielfach vor, dass Gué, dass Vater und Mutter auf dem Werke arbeiten, zu Hause die Kinder sich selbst über einer anderen Person überlassen, fast ohne Nahrung und Erziehung heranwachsen. Wenn dann aus den unglücklichen, verwaisten Kindern nichts anderes wird, stimmen dieselben Herren eine gewaltige Moralpredigt an, die den Kindern die mütterliche Erziehung geraubt haben! Das sind ständige Zustände, ständiger Umsturz. Weil die Herren- und Sklavenherren sehr wohl den Familienunterhalt zu gut bezahlen können, darf er keine Frau und Töchter nicht zur Werkstatt zu schicken. Hierbei helfen wir fest: Auf den höchsten Höhen des Berges ist die industrielle Frauenarbeit abgeschafft, aber die Industrieherrn, die die höchsten Zentralisationsführer sind, beschäftigen immer noch Mädchen und Frauen auf den Gruben- und Schmelzwerken! Die hochadeligen Zentralisationskapitalisten geben hiermit das schlechteste Beispiel, auch deshalb hat das obersächsische polnische Volk das Zentrum als Feind der Arbeiter.

Herr Gué schreibt ferner: Da im Ruhrgebiet mehrere Zentralisationsagenten die Zentralisationspartei als die wahre, echte Volkspartei anpreisen, haben wir uns auch die Verhältnisse der Arbeiter genauer angesehen, die auf den Werken obersteinsten Zentralisationsleute schaffen. Da sieht es traurig aus. Für das Vieh sind auf den herrschaftlichen Höfen bessere Ställe eingerichtet, als viele Wohnungen der obersteinsten Arbeiterfamilien! In mehreren Familien mit vier, fünf, sieben und mehr Kindern (also sechs bis neun Personen) hängen zusammen in einem Raum. Dort wird geschlafen, gegessen, geschlafen, dort kommt das Kind zur Welt und stirbt der Alte. Wenn in ein und demselben Räume die ganze Familie schlief, schlief, der Mann, der noch dazu niedrig, die Weiber klein, die Bänke feindt und verfallen sind, wenn aber Lärmt vor oder hinter dem Hause aufgestapelt sind, die Worte im Hause selbst, dicht neben den „Stimmern“ liegen, dann kann man sich leicht vorstellen, wie grauenhaft diese Wohnverhältnisse sind. Da für alle Familienmitglieder der Betten nicht reichen, schläft ein Teil auf dem Boden! Hat der Vater Nachtschlaf, muß er inmitten des Kinderlärms sich ausruhen, ein besonders schlechtes Zustand gibt es nicht. Ist die Bettstatt gleich neben dem glühenden Ofen aufgeschlagen. Was sollen die armen Leute machen, sie sind gezwungen, in diesen Höhlen zu schlafen. Der Lohn ist zu gering, eine größere Wohnung kann nicht bezahlt werden. Und so verelendet das fleißige Arbeitervolk in dumpfen, finsternen, krankheitsverbreitenden Höhlen, während diejenigen, die millionen von dem Schweiß der Arbeiter sich reich machen, in weltlichen Gärten und prachtvollen Villen ein herrliches Leben führen. Der Menschheit ganzer Jammer sagt uns an gegenüber diesen Heimstätten bitterer Armut, ver-

zweifeln des Elends, zur Hoffnungslosigkeit verleitetender Verknüpfung. Wer sind die Schuldigen dieser Zustände? — fragt Gué. Und die Antwort: der katholische Hochadel, die Zentralisationskapitalisten und die Geistlichkeit! Daß wir nicht etwa „ungründlich“ urteilen, beweist der Artikel, den kürzlich die christliche Metallarbeiterzeitung veröffentlichte, worin es hieß: Die Geistlichkeit habe das obersächsische Volk zur Hundemut erzogen! In dieser scharfen Weise verurteilte ein christliches Gewerkeblatt die Erziehungsarbeit der obersteinsten Geistlichen, die zum Vortelle der Zentralisations- und anderer Kapitalisten die arbeitende Bevölkerung zum Dulden, Schweigen und zur Entbehrung erzog.

Politische Uebersicht.

Dernburgs Kolonialmilliarde.

Dem Reichstage sind am Donnerstag zwei koloniale Denkschriften zugegangen, eine über die finanzielle Entlastung der deutschen Schutzgebiete (ohne Kaufschou), und eine zweite über die deutschen Kapitalinteressen in den deutschen Schutzgebieten (ohne Kaufschou). Am Schlusse der zweiten Denkschrift heißt es:

Die Opfer, die wir bisher für unsere Schutzgebiete bringen mußten, lagen nur zum geringsten Teil auf wirtschaftlichem Gebiete, zum weitaus größten Teil auf militärischem Gebiete. Daß aber große militärische Expeditionen, welche mit ihren Kosten die rein wirtschaftliche und finanzielle Bilanz der Kolonien sehr verschlechterten, notwendig wurden, ist auf den einzigen (11) wirtschaftlichen folgenschweren Fehler zurückzuführen, der bisher in unserer Kolonialpolitik gemacht wurde, nämlich die zu langsame Erschließung einzelner Schutzgebiete durch reichsfiskalische Kapitalanlagen, insbesondere durch Eisenbahnen. Wenn in früheren Jahren nur für die Hälfte der Summe, die uns jetzt der Krieg in Südwestafrika gekostet hat, Eisenbahnen in diesem Lande gebaut worden wären, dann hätten wir wohl niemals den großen Aufwand erlebt und dafür heute eine reich aufblühende Kolonie (11) mit einem Eisenbahnetz, ein werdendes Ruedoutschland in Westafrika. Das ergibt sich nicht aus einer Statistik und fällt infolgedessen aus dem Rahmen dieser Denkschrift heraus. Aber die Erfahrungen aller Kolonialvölker bestätigen, daß große koloniale Gebiete ohne Eisenbahnen ein unfruchtbares, wirtschaftlich nicht erschließbares Weis bleiben. Ein mittelaltliches Sprichwort sagt: „Wer in den Kleinen der Wege geht, kommt in Afrika.“ Auch den Schwärzen Gespenst in Afrika werden wir nur dann nicht wieder begegnen, wenn wir unsere Schutzgebiete durch die Werke der Eisenbahnen nicht bloß wirtschaftlich erschließen, sondern auch verteidigungsfähig machen.

Dernburg findet sich in die ihm zugeordnete Rolle. Durch das losende Trugbild eines „veredelten Reuendeband“ will man den Widerstand der Reichstagsparteien brechen, die es zwar an Bewilligungseifer niemals fehlen ließen, aber gegen förmliche Kolonialexperimente allmählich doch etwas misstrauisch geworden sind. Um die Widerstände „bis auf den Rest niederzulagern“, läßt der zum Kolonialdirektor avancierte Vordirektor ein Heer von losenden Hosen aufmarschieren, die freilich noch einer sorgfältigen Nachprüfung bedürfen. Aber selbst wenn sie bis auf den Pfennig stimmen: Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten, mit Zahlen ein System bereiten. Dernburgs Zahlen werden niemand blenden, der den Vortritt der deutschen Kolonialpolitik kennt und nur zu genau weiß, daß alles, was für die „herrlichen“ Kolonien und zu ihrer „Hebung“

geopfert wurde, verpulvert ist, ohne die Zinsen zu decken. Und so wird es auch trotz Dernburg in Zukunft sein.

Badische Politik.

Man sollte es nicht für möglich halten.

Im Schwab. Merkur schreibt Herr Ammon:

Die Recheninnahme von 1 Million, die die bad. Staatsbahnen im Oktober zu verzeichnen haben, ist natürlich den sozialdemokratischen Partikularen in den Kopf gefahren. Das „Schmerzenskind“ und die Tarifreform werden wieder vorgeführt. Dabei wird aber vergessen, daß in dieser Million nur 67 440 RM. aus dem Personenverkehr herrühren, 843 560 RM. aus dem Güterverkehr. Jeder rechnende Kaufmann wird aus diesen Zahlen folgern, daß die Bahn den Personenverkehr zu billig betreibt und vom Gütertransport eine Steuer zugunsten des Ersteren erhebt. Die Folgerung wäre, daß man die Personentarife erhöhen, die Gütertarife herabsetzen müsse. Das würde aber unsern Schwämmern gar nicht gefallen.

Jeder, der sich auch nur oberflächlich mit der Frage der Verkehrspolitik und insbesondere mit der Tarifrfrage beschäftigt hat, weiß, daß das, was hier behauptet wird, heller Unsinn ist. Alle Eisenbahn- und Tarifstatistiken beweisen das direkte Gegenteil. Unser Güterverkehr bringt eben nur deshalb höhere Einnahmen, weil das Tarifprinzip bei ihm ein ganz anderes, mehr den kaufmännischen Prinzipien entsprechendes ist, als beim Personenverkehr. Schon die Tatsache, daß die Eisenbahnverwaltungen gezwungen waren, ihren Normaltarif beim Personenverkehr an allen Ecken und Enden durchzubrechen, so daß in Baden nur noch ein ganz kleiner Prozentsatz der Reisen den „Normaltarif“ bezahlte, beweist, daß das „normale“ Tarifprinzip sich überhaupt nicht durchsetzen konnte. Nicht zu gedenken, daß die Bahn für den Personenverkehr, dessen Tarifprinzip auf den Massenverkehr angelehnt ist, jeder Kaufmannslehre weis, daß eine Ware, die Massenverkaufartikel sein soll, es nur dann sein kann, wenn die Ware so billig als nur möglich abgeben wird. Das ist auch die einzige Möglichkeit, bei solchen Waren ein finanziell gutes Geschäft zu machen. Wer aber ist mehr auf die Massen angewiesen, als die Eisenbahn, wenn der Verkehr rentieren soll? Nicht die billigen, sondern die zu hohen Tarife, bilden eine Verkehrssteuer, die volkswirtschaftlich geradezu als unsinnig bezeichnet werden muß. Volleys gilt das bei der Staatsbahn, die dem Staate nicht bloß direkt, sondern auch indirekte Einnahmen bringt. Aber zu was das immer und immer wieder einem Herrn Ammon und seinen „fachmännischen“ Hintermännern vorkommt? Es muß ja doch nichts. Leute, denen die Fähigkeit mangelt, aus den Erfahrungen und Tatsachen etwas zu lernen, lassen sich nur einmal nicht belehren. Sie gehen auch auf die Ammon'sche Schreiberlei nicht deshalb ein, um diesen Herrn eines Besseren zu belehren, sondern um wenigstens in den Kreisen unserer Leser das Interesse für die volkswirtschaftlich so hochbedeutende Frage unserer Verkehrspolitik zu steigern. In den bevorstehenden Kämpfen um die wirtschaftspolitischen Fragen wird die Verkehrspolitik in der Mittelpunkt gerückt werden müssen. Handels- und Verkehrsminister sind zwei Dinge, die sich nicht von einander trennen lassen. Einmal hat man uns einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir uns zu intensiv mit dieser Frage der Verkehrspolitik beschäftigt haben. Heute sieht jeder Mensch, der sich mit Politik beschäftigt, ein, daß wir noch zu wenig das Volk über diese Dinge aufgeklärt haben. Hätte das Volk das nötige Interesse für diese

Dinge gehabt, dann hätte die Mehrheit des badischen Landtags niemals ihre Zustimmung zu der neuen Tarifreform gegeben.

Herr Ammon erteilt uns nur einen Gefallen, wenn er gelegentlich zeigt, welchen Unsinn man heute noch öffentlich behaupten darf, ohne der Lächerlichkeit anheimzufallen. Er gibt uns dadurch wenigstens Veranlassung, diesen Unsinn in der Öffentlichkeit und zum Nutzen der Allgemeinheit zu kennzeichnen.

Badens Volksschule.

steht unter den deutschen Volksschulen mit an erster Stelle. Von den deutschen Einzelstaaten und Provinzen leisten bisher das meiste für Volksschulzwecke:

	auf 1 Schullind	auf 1 Lehrer
Berlin	95	47
Bremen	77	47
Hamburg	74	38
Lübeck	69	35
Hessen-Nassau	60	59
Hohenzollern	58	54
Schleswig-Holstein	56	53

Die entsprechenden süddeutschen Ziffern sind folgende:

	auf 1 Schullind	auf 1 Lehrer
Bayern linksrh.	53	55
Bayern rechtsrh.	44	59
Hessen	48	60
Württemberg	42	58
Baden	40	67
Elsaß-Lothringen	38	43

Baden steht also, was den finanziellen Aufwand pro Schullind betrifft, an zweiter Stelle, was die auf einen Lehrer entfallende Schullerzahl betrifft, an erster Stelle unter den hier aufgeführten deutschen Einzelstaaten. Berlin gibt mehr als noch einmal so viel für das Kind aus, welches die Volksschule besucht, als der liberale Musterstaat Baden, und auf einen Berliner Volksschullehrer entfallen durchschnittlich 20 Kinder, weniger als auf einen badischen Volksschullehrer. Hinter Baden rangieren nur noch Mecklenburg und einige mitteldeutsche Kleinstaten. Soweit haben wir es unter der Herrschaft der nationalliberalen Partei in Baden gebracht.

Deutsche Politik.

Aus dem Diätengesetz.

Ist, wie die Germania darlegt, eine neue Streitfrage entbrannt. Bekanntlich ist für die Zeit bis zum 30. November dieses Jahres den Abgeordneten ein Rufschlussumme von 2600 RM. für ihre parlamentarische Tätigkeit ausgezahlt worden, während die eigentlichen Diäten erst vom 1. Dezember d. J. an zur Auszahlung gelangen werden. Für veräußerte Sitzungen soll nun der Betrag von 20 RM. laut Gesetz immer von der nächstfolgenden Rate in Abzug gebracht werden. Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, ob diese Abzüge auch für den November von dem für diese Zeit noch ausgegebenen Kaufquantum erfolgen können oder ob sie erst vom 1. Dezember ab mit Beginn der eigentlichen Diäten gemacht werden dürfen.

Daß eine solche Streitfrage überhaupt entstehen kann, ist ein neuer Beweis für die wunderliche Art, in der die Entscheidung der Abgeordneten geregelt worden ist. Ein selbstbewußtes Parlament, dessen Mitglieder alleamt auf ihre Pflichten, würde ein solches Ansehen, wie durch Geldstrafen in Form eines Abzuges von den Diäten zur Pflückerfüllung anzuhalten, mit Entrüstung von sich geworfen haben.

„Ich — ich — hatte — etwas zu — kaufen.“ stammelte sie fast unbedarbt. — „Ich wollte.“

„Du läugst!“
Er holte die Hände und trat einen Schritt näher. „Warum läugst du?“ schrie er heftig. „Was hast du getan, daß du lügst mich?“
„Jurgis!“ rief sie entsetzt aufschreitend. „O Jurgis, wie kamst du das sagen?“
„Ich sage: Du hast gelogen!“ schrie er. „Du sagtest mir neulich, du wärest bei Jabotyga geblieben, und es ist nicht wahr! Du warst, wo du auch die letzte Nacht gewesen bist — in der Stadt! Ich sah dich, als du aus dem Wagen stiegst. Wo warst du?“
Es war, als hätte er ihr ein Messer ins Herz gestochen. Eine halbe Minute schwante sie hin und her und starrte ihm mit Entsetzen in das Gesicht, dann warnte sie aufschreiend zu ihm und streckte die Arme nach ihm aus.
Er aber trat zur Seite. Sie sahte nach dem Bettprosten, um sich zu halten — dann sank sie zusammen, borg das Gesicht in den Händen und brach in herzzerreißendem Weinen aus.
Einer der Anfälle, welche ihn so oft in Schreden gesetzt hatten, überfiel sie.
Oma schluchzte und weinte in steigender Angst und Zucht; milde Erregungen erschütterten sie, schüttelten sie, wie ein Sturmwind den Baum auf den Bergen schüttelt. Ihr Körper zitterte und bebte, als wenn er zerreißen werden sollte. Sonst hatte ein solcher Anfall Jurgis außer sich gebracht, jetzt stand er dabei mit zusammengebeugten Händen. Rechte sie sich zu Knie weinen — ihn bewegte das heute nicht. Und als er schlief, daß ihr Schloß sein Blut gefrieren ließ und seine Lippen wider seinen Willen gittern machte, war es ihm lieb, daß Elzbieta, bleich vor Schreden, die Tür aufriß und heranzukam. Er wandte sich fluchend zu ihr: „Geh hinaus!“ schrie er, „geh hinaus!“
Und als sie abgeriet, ergriß er ihren Arm, rief sie aus dem Zimmer, schlug die Tür zu und schab einen Tisch bevor. Dann wandte er sich wieder zu ihr: „Antwort!“ schrie er.
Sie hörte ihn nicht. Noch war sie unter der Gewalt ihres Anfalls. Jurgis sah, wie ihre ausgestreckten Hände

mir!“ schrie er. „Gott verdamme es — sage ich — antworte mir!“
Sie sank zu Boden — und weinte. Ihr Weinen glich dem Stöhnen einer verlorenen Seele, und Jurgis konnte es nicht mit anhören. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Antwort!“
Sie schrie auf — wie ein wildes Tier aufschreit, wenn die Kugel es trifft. „Ich kann nicht! Ich kann nicht!“
„Warum nicht?“ schrie er.
„Das weiß ich selber nicht!“
Jetzt war er mit einem Satz wieder bei ihr und rief sie empör. „Sage mir, wo du warst!“ flüchelte er. „Schnell, heraus damit.“
Flüsternd — kaum verständlich — kam ein Wort nach dem anderen von ihren Lippen: — „Ich — war in — einem Hause — in der — Stadt — da unten.“
„In welchem Hause? — Was meinst du damit?“
„Sie verstaute ihre Augen zu verbergen, aber er litt das nicht. „In Mich Hendersons Haus!“ flüchelte sie. „Aber verstand er nicht — Mich Hendersons Haus“, wiederholte er. — Plötzlich kam — wie ein Blitzstrahl, die Erkenntnis über ihn. Auffahrend wich er zurück. Seine Augen wurden starr — er legte die Hand an die Stirn — „Jesus! Jesus!“ flüchelte er wimmern. Plötzlich sprang er auf sie zu und griff nach ihrer Kehle. „Den Namen!“ rief er heiser. „Schnell — wer führte dich dahin?“
Sie verstaute, sich von seinem Griff zu befreien, dann ihm loszulassen, und das machte ihn noch wilder. Er glaubte, sie fürchtete sich nur — er verstand die Todesangst ihrer Scham nicht. Sie antwortete ihm: „Connor.“
„Connor!“ schrie er. „Wer ist Connor?“
„Der Kausler — der Mann —“
In seiner Wut drückte er ihre Kehle fester, und es er sah, daß ihre Augen sich schlossen, merkte er, daß es sie erstickte. Er ließ sie los und kauerte sich neben sie hin, bis ihre Lider sich wieder hoben. Sein heißer Atem berührte ihr Gesicht.
„Sag mir.“ flüchelte er endlich. — „Sag mir alles.“
Sie lag bewegungslos, und er mußte den Atem anhalten, um sie zu verpechen zu können. (Fortf. folgt.)

Der Sumpf.

Roman von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung. (Schadr. verb.)

(Fortsetzung.)

Als er die Tür öffnete, sah er Elzbieta, welche Oma nach gesucht hatte und vor kurzem erst heimgekommen war. Sie legte den Finger auf die Lippen.
„Wach keinen Atem!“ flüchelte sie hastig.
„Was ist?“ fragte er.
„Oma schläft!“ flüchelte sie. „Sie ist sehr krank — ich glaube, sie ist ganz dem Sinnen. Jurgis! Sie hatte sich diese Nacht auf dem Wege verirrt, und ich habe sie eben zur Ruhe gebracht.“
„Wann kam sie?“ fragte er.
„Wald nachdem du heute morgen fortgegangen warst.“ sagte sie.
„Ist sie seitdem ausgewiesen?“
„Nein, gewiß nicht. Sie ist so schwach, Jurgis; sie —“
Er knirschte mit den Zähnen.
„Es ist nicht wahr!“ sagte er.
Elzbieta wurde bleich.
„Wohl!“ flüchelte sie. „Was meinst du?“
Aber Jurgis antwortete nicht. Er stieß sie zur Seite und ging in das Schlafzimmer. Oma sah auf dem Tische. Ihr entsetzter Blick flog zu ihm. Er schloß die Tür vor Elzbieta und ging zu seiner Frau.
„Wo bist du gewesen?“
Ihre Hände lagen krampfhaft verschlungen in ihrem Schoße, und ihr Gesicht war totenblau und verzerrt. Sie versuchte zweimal vergeblich zu antworten, dann sagte sie leise und hastig:
„Jurgis — ich — ich war von Sinnen. Ich wollte gestern Abend heimgehen und konnte den Weg nicht finden. Ich ging, ich ging die ganze Nacht — glaube ich — heute Morgen kam ich heim — heute Morgen.“
„Dann brauchst du Ruhe“, sagte er hart. „Warum gehst du wieder aus?“
„Ich sah ihr gerade ins Gesicht, sah, wie sie von plötzlicher Furcht ergriffen wurde und wie sich wilde Ange- waltigkeit in ihren Augen abspiegelte.“

„Ich — ich — hatte — etwas zu — kaufen.“ stammelte sie fast unbedarbt. — „Ich wollte.“
„Du läugst!“
Er holte die Hände und trat einen Schritt näher. „Warum läugst du?“ schrie er heftig. „Was hast du getan, daß du lügst mich?“
„Jurgis!“ rief sie entsetzt aufschreitend. „O Jurgis, wie kamst du das sagen?“
„Ich sage: Du hast gelogen!“ schrie er. „Du sagtest mir neulich, du wärest bei Jabotyga geblieben, und es ist nicht wahr! Du warst, wo du auch die letzte Nacht gewesen bist — in der Stadt! Ich sah dich, als du aus dem Wagen stiegst. Wo warst du?“
Es war, als hätte er ihr ein Messer ins Herz gestochen. Eine halbe Minute schwante sie hin und her und starrte ihm mit Entsetzen in das Gesicht, dann warnte sie aufschreiend zu ihm und streckte die Arme nach ihm aus.
Er aber trat zur Seite. Sie sahte nach dem Bettprosten, um sich zu halten — dann sank sie zusammen, borg das Gesicht in den Händen und brach in herzzerreißendem Weinen aus.
Einer der Anfälle, welche ihn so oft in Schreden gesetzt hatten, überfiel sie.
Oma schluchzte und weinte in steigender Angst und Zucht; milde Erregungen erschütterten sie, schüttelten sie, wie ein Sturmwind den Baum auf den Bergen schüttelt. Ihr Körper zitterte und bebte, als wenn er zerreißen werden sollte. Sonst hatte ein solcher Anfall Jurgis außer sich gebracht, jetzt stand er dabei mit zusammengebeugten Händen. Rechte sie sich zu Knie weinen — ihn bewegte das heute nicht. Und als er schlief, daß ihr Schloß sein Blut gefrieren ließ und seine Lippen wider seinen Willen gittern machte, war es ihm lieb, daß Elzbieta, bleich vor Schreden, die Tür aufriß und heranzukam. Er wandte sich fluchend zu ihr: „Geh hinaus!“ schrie er, „geh hinaus!“
Und als sie abgeriet, ergriß er ihren Arm, rief sie aus dem Zimmer, schlug die Tür zu und schab einen Tisch bevor. Dann wandte er sich wieder zu ihr: „Antwort!“ schrie er.
Sie hörte ihn nicht. Noch war sie unter der Gewalt ihres Anfalls. Jurgis sah, wie ihre ausgestreckten Hände

sich zitternd und bebend redeten, hierhin und dorthin, als wollte sie etwas sagen oder zurückfragen. Er sah, wie ihre Glieder flogen. Ihre Weinen wurde zum Schreien — dann hielt sie ein fürchterliches Lachen aus. Jurgis ergrug es, solange er konnte, endlich griff er an ihre Schulter und schüttelte sie. „Hör auf, sage ich! Hör auf!“
In Todesangst sah sie zu ihm empor und wagte nicht zu atmen, nur noch ein wildes Schlingen schüttelte ihren Körper. Dann lag sie regungslos, vollkommen regungslos, so daß Jurgis von wilder Furcht erstickt wurde. Er glaubte, sie würde sterben. Plötzlich hörte er ihre schwache Stimme.
„Jurgis! Jurgis!“
„Was ist es?“ fragte er.
Er mußte sich zu ihr beugen, sie war so schwach. In leisen verbrochenen Lauten flüchelte sie: „Glaub an mich! Hab Vertrauen!“
„Was soll ich glauben? Was?“ schrie er.
„Glaub mir, daß — ich weiß es am besten, — daß ich dich liebe! Und frag mich nicht — bitte, bitte, Jurgis, frag mich nicht! Es ist am besten so — es ist —“
Er wollte sie unterbrechen, aber sie fuhr hastig in wilder Eile fort: „Wenn du doch nicht fragen wolltest! Wenn du mir doch glauben wolltest! Es war nicht meine Schuld — ich konnte nichts dafür — es ist nichts — gewiß nichts.“ O Jurgis, Jurgis, bitte, bitte!
Sie löstete nach ihm, suchte sich an ihm festzuhalten, ihm ins Gesicht zu sehen — er fühlte das Zittern ihrer Hände, das heftige Wogen ihres Aufwens — ihre heißen Tränen auf seiner Hand. — „Glaub mir, glaub mir!“ flüchelte sie. Er aber schrie wütend: „Ich will nicht!“
Sie aber hingelte sich an ihn und flehte voller Verzweiflung: „O Jurgis, bedenke, was du tust! Es muß uns zugrunde richten — zugrunde richten! O mein Jurgis, tue es nicht! Es macht mich wahnsinnig — es wird mich töten. Nein, nein, Jurgis — ich bin verrückt, es ist nicht! Du brauchst es nicht zu wissen. Wir können glücklich sein, wir können und ebenso lieb haben wie sonst. O bitte, bitte, glaube mir!“
Ihre Worte brachten ihn nochmals in Wut. Er entriß ihr seine Hand und ließ sie von sich. „Antwort!“

Haus der Residenz.

Karlsruhe, 26. November.

Es hagelt Geldstrafen!

Die Ehebelästigung des Volksfreunds, in der zuerst Genosse Weikmann, dann Genosse Guth als Schuldiger in Anspruch genommen wurde, wurde am Samstag vor dem Schöffengericht Forzheim verhandelt und endete mit der Verurteilung des Genossen Guth zu 200 Mk. Geldstrafe (event. 10 Tage Gefängnis) und Publikation des Urteils im Volksfreund und Forzheimer Anzeiger. Die Strafe ist an sich überaus hoch gegriffen und angesichts der besonderen, den Genossen Guth besondern Umstände ganz besonders hart. Das Gericht hat den ganzen Artikel für beleidigend erklärt. Das ist zu beklagen, aber erklärlich, weil das Gericht die Beweisanträge abgelehnt hat. Selbst wenn aber in einem Punkte der Beweis mißglückt wäre — nämlich daß Herr Spelbel die vom Lohn abgezogenen Sparbeträge nicht vollständig getrennt von seinen Mitteln gehalten habe — so wäre Herr Spelbel nicht bedeutend durch die betr. Stelle des Artikels betroffen, da er es eben verstanden hat, die Arbeiter ausreichend zu informieren und zur Kontrolle ihrer eigenen Gelder heranzuziehen, also den Art. wenn auch nicht abschließend, verurteilt hat. Ganz abgesehen davon, daß der Art. immerhin zu gehalten, daß wenn er überhaupt zu infrimieren war, er mit einer ganz kleinen Geldstrafe ausreichte und nicht als Täter im Sinne des Strafgesetzes angesehen werden kann, da sein Name ohne seine Kenntnis auf der Nummer steht. Er sei allerdings noch für die Nummer vom 6. Juli verantwortlich gewesen, so er aber am 6. Juli des Nachmittags ausgeföhren und nach Mannheim übergeführt sei, habe er am 7. Juli also der Redaktion nicht mehr angehört. Der Artikel, der, wie festgestellt, der Schw. Tag. nicht entnommen sei, habe er weder zum Druck gegeben, noch gelesen, noch in Händen gehabt; (Guth) könne also auf keinen Fall Strafe treffen.

Die Beweishebung darüber, daß er am 7. Juli bereits in Mannheim gearbeitet habe, also den einfachsten Alibiweis zu erweisen, hielt das Gericht auch nicht für nötig, und hat nicht einmal in diesem Umstand einen Anlaß, sich der Strafmaßnahme alle Reserve aufzubringen. Ich hielt die Aktion noch auf schwachen Füßen. Der Strafantrag mußte nach dem Gesetz spätestens am 7. Oktober gegen Guth gestellt sein. Die gegen ihn gerichtete Klage datiert aber vom 23. Oktober. Allerdings ist gegen Guth ein Strafantrag schon am 1. Oktober gestellt, und es ist richtig, daß nach Auffassung der Gerichte ein derartiger Strafantrag — auch wenn er faktisch nicht zur Verurteilung, im öffentlichen Interesse führt, weil, wie in diesem Falle, diese Verurteilung abgelehnt wurde (das ergab sich erst in der Verhandlung) — zur Wahrung der Antragsfrist genügt, aber doch nur dann, wenn er bei der z u f i n d i g e n Staatsanwaltschaft gestellt ist. Zuständig wäre für den Fall der Verurteilung „im öffentlichen Interesse“ die Staatsanwaltschaft Karlsruhe gewesen, nicht die Forzheimer; bei dieser letzteren ist aber der Antrag gestellt. Das Gericht stellte sich aber auch in diesem Belang auf die Seite des klägerischen Anwalts.

Genosse Guth will gegen das Urteil Verufung anmelden, um gerade auch die berührten redaktionellen Fragen nachprüfen zu lassen, umsonst, als er gegen die Ablehnung der Beweisanträge und der ermittelten hohen Strafe die zu Beginn der Verhandlung in einem — dann formell allerdings zurückgezogenen — Ablehnungsantrag ausgebrütete Verurteilung der Verurteilung des Vorigen bis zum Erlasse der Verhandlung nicht los wurde.

Hygiene und Erziehung des Sexuallebens

Das Thema des äußerst interessanten und lehrreichen Vortrages, den Professor Dr. Jorel am Samstag Abend im Museumsaal vor einem zahlreich erschienen Publikum hielt, Erziehung und Hygiene, so führte Jorel aus, sind in bezug auf das Sexualleben des Menschen von grundlegendender Wichtigkeit. Sie bilden die Basis der Kultur, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet. Behandeln wir diese mit Gründlichkeit, entfesseln wir den konfessionellen Schleier, der bis insolge der Verkehrtheit unseres Erziehungssystems die Jugendlichen darüber gelagert, und verschwinden die Keuglerde und die teilweise schamhafte Behandlung, die man bis heute noch dem Sexuallebensprozess des Menschen entgegenbringt. Viel richtiger dagegen wird die Fortpflanzung bei den Tieren und Pflanzen behandelt. Während der Gärtnerei nur gesunde und kräftige Pflanzen benötigt, um edlere Sorten zu ziehen, muß auch die Zucht mancher Tiere große Aufmerksamkeit gewähren. Beim Menschen hingegen ist nachzuweisen, daß sich die Schwachen und Kränklichen am meisten vermehren, während bei den gesunden und kräftigen gerade das Gegenteil der Fall ist.

Hieraus erläuterte der Vortragende den Vorgang der Fortpflanzung durch die Samenzellen und die Entwicklung des Kindes im Mutterleibe bis zur Geburt, indem er den Begriff als einen rein natürlichen und frei von jeder Zwangsbefreiung darlegte. Ferner streifte er auch die Zustände im sexuellen Gebiete bei den orientalischen Völkern, bei denen infolge ihrer Unwissenheit das Spektrum ebenfalls eine große Rolle spielt, trotzdem dieselben in der Bekämpfung viel kräftiger sind, während bei uns gerade das Gegenteil zum Aufbau der Rasse sehr viel beiträgt. Um also einen Fortschritt auf diesem Gebiete zu erzielen, ist es vor allem nötig, daß die Eltern aufstrebend auf ihre Kinder von der frühesten Jugend an einwirken lassen. Diesem beim Eintritt in das Pubertätsalter schon an die heranwachsenden Gefahren gewappnet gegenüberstehen. Auch die Erziehung der Geschlechter in der Hinsicht trägt nicht dazu bei, die Gefühlsentwicklung der natürlichen Beziehung zu haben, es würde viel besser sein, wenn man würde beide Geschlechter zusammen erziehen, da dadurch der gegenseitige Reiz des Geschlechtslebens für beide bedeutend abgeschwächt wird.

In bezug auf die Anfertigung mit venerischen Krankheiten weiß der Vortragende nach, daß 75 Prozent der Ansteckungen allopathisch waren, was also beweist, daß der Ansteckung nicht nur die Anfertigung begünstigt, sondern auch der Geschlechtsverkehr stark reizt. Die Einschränkung des Geschlechtsverkehrs würde also auch einen bedeutenden Rückgang der Prostitution bedeuten.

Der Vortragende legte der Vortragende auf eine geeignete Weise den Wert der Zeugung und mahnte zu großer Vorsicht bei der Schaffung unserer Nachkommenheit. Es ist daher ein gesundes Kind zu adoptieren, als selbst kannte

und schwache Kinder zu erzeugen. Mit einem Hinweis, durch ideales Streben nach Veredelung der Hygiene der Ehe und nach gefundenen sozialen Verhältnissen in der Zukunft einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Proletariat und reichen Schichten, schloß der Redner seinen beifällig aufgenommenen Vortrag.

Warnung.

Ein Parteigenosse schreibt uns: Soeben teilte mir meine Frau mit, daß heute Nachmittag eine jüngere Frauensperson bei ihr in meiner Wohnung war und ihr sagte, sie solle ihr sämtliche Photographien übergeben, dieselben würden umsonst ohne jedes Entgelt vergrößert. Auf die Frage meiner Frau, wie denn dies komme und zu welchem Zweck, erklärte die Frauensperson, die Firma, für die sie reise, wolle hier eingeführt sein und daher deshalb die Bilder umsonst vergrößert werden und dann als Neblame gelten. Auf diese Aussagen hin übergab meine Frau zwei Photographien. Die Reisende las nun meiner Frau einen gedruckten Bestellzettel vor, aus dem, außer dem Bestagten, nichts weiteres hervorging. Sodann legte sie denselben meiner Frau vor mit dem Ersuchen, ihre Adresse draufzuschreiben. Auf die verwunderte Frage meiner Frau, weshalb sie denn unterschreiben solle, antwortete die Reisende: man müßte doch die Adresse haben, um die Bilder nach Fertigstellung zurückzugeben. Nach vollzogener Unterschrift bemerkte meine Frau dem Bestellzettel eine Notiz, laut deren sich die Bestellerin verpflichtet, innerhalb vier Monate die Bilder bei derselben Firma einzulösen, was zum Preise von 750 Mark pro Stk. Nach dieser Entdeckung gelang es meiner Frau nur mit vieler Mühe, die Bilder wieder in ihren Besitz zu bekommen und dadurch die Bestellung rückgängig zu machen. Die unterschriebenen Bestellzettel nahm die Reisende, die für eine Berliner Firma reist, wieder mit. Ich bitte Sie, von vorerwähntem Notiz zu nehmen und im Volksfreund vor solchen Schwindlern zu warnen. Was hiermit geschieht.

Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen

Presse sind größtenteils Mitglieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Anrechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über die sie verfügt. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeitervereine hält, begehrt einen gewissen Selbstschutz, ein Verbrechen an seinen Kindern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Anrechtung. Vernachlässigen wir uns dieses Gebiets und die Presse wird das wirksamste Mittel der Verfeinerung sein.

Wilhelm Liebknecht.

Ueber das Recht des Kindes

Am Mittwoch Abend Hr. Mohr. Wien vor einem zahlreichen Publikum einen interessanten Vortrag, den sie mit einem kurzen Ueberblick über die historische Entwicklung des Kinderrechts und über die Anschauungen, die in den verschiedenen Jahrhunderten geübt haben, einleitete. Aus den ältesten Kulturepochen fehlen uns hierüber nähere Angaben, gelangt ist nur, daß im allgemeinen dem Kinde eine geringe Wertigkeit zuzum. Bei den Griechen und Römern besaß der Vater unumschränkte Gewalt über Leben und Freiheit seiner Kinder. Von dem Recht, sie zu töten, wurde häufig Gebrauch gemacht, namentlich bei Mädchen oder bei Kindern, die für das Leben nicht tauglich erschienen. Wirtschaftliche Rücksichten waren allein maßgebend, Ehenliebe spielte keine Rolle. Dieser Standpunkt behauptete das Christentum, wenn auch langsam, mit Erfolg. Jedoch sind die Spuren des alten römischen Rechts in der heutigen Gesetzgebung deutlich erkennbar, z. B. in dem unumschränkten Väterrecht und in der Bevorzugung männlicher Kinder im Erbrecht.

Hieraus wandte sich die Rednerin vorzugsweise der Stellung der unehelichen Kinder zu, die durch ihre große Zahl (in Deutschland jährlich etwa 180 000) einen wichtigen Faktor in der Bevölkerung darstellen. Letzteres zitierte sie den bekannten österreichischen Rechtsgelehrten Anton Wenger, der die Stellung des unehelichen Kindes als eine Interessenfrage der bestehenden Klassen bezeichnete. Sie führte aus, daß alle bisher ergriffenen Maßnahmen nicht vermocht hätten, die Zahl der unehelichen Geburten herabzusetzen, während die Härte des Gesetzes, durch die allein die Mutter zu leiden hatte, dem Verbrechen in verschiedenen Formen Vorschub leistete. Erst in neuerer Zeit hat die Gesetzgebung begonnen, dem unehelichen Vater für den Unterhalt des Kindes zu verpflichten, jedoch läßt das Verantwortlichkeitsgefühl beim Vater für die Folgen seiner Handlungsweise noch recht viel zu wünschen übrig. Der Vortrag trifft in der öffentlichen Meinung nur die Frau.

Die Vortragende behandelte dann die traurige Lage und die hohe Sterblichkeitsrate der unehelichen Kinder, sowie die bis jetzt in den europäischen Kulturländern und in Amerika eingeführten Gesetze zum Schutze des Kindes im allgemeinen. Dieser Schutz beginnt schon vor der Geburt durch Arbeitsverbote für Schwangere und findet seine Fortsetzung in den Gesetzen, die die Kinderarbeit regeln. Durch Unterstützung der Mütter und durch Stillbrämien hat man an vielen Orten mit Erfolg versucht, die Säuglingssterblichkeit zu verringern. Was die moralische und wirtschaftliche Not des unehelichen Kindes betrifft, so wird diese dadurch erhöht, daß der Vater durch Zahlung einer Abfindungssumme sich auf einmal seiner Verpflichtungen entziehen kann, und so das Band zwischen Vater und Kind zerissen wird. Deutschland, meinte die Rednerin, sei infolgedessen hinter Österreich zurück, als die gesetzliche Alimentierung nach Maßgabe der Lebensstellung der Mutter bemessen werde, anstatt nach der des Vaters. Sie empfahl die in vielen Städten eingeführte Generalvormundschaft über uneheliche Kinder unter Mitwirkung besoldeter Ausschüsse.

Ueber die heute so lebhaft erörterte Frage der strafrechtlichen Verfolgung der Kinder verbrachte ich die Rednerin ausführlich. Sie forderte dringend die Errichtung besonderer Jugendgerichte, die aus Männern und Frauen zusammengesetzt. Auch der Schutz des ehelichen Kindes gegen Mißhandlung und Mißbrauch seitens der Eltern müsse vervollkommen werden. Das Kapital, über das jedes, auch das arme Kind, verfügt, ist seine Arbeitskraft, es muß daher vor Ausbeutung geschützt werden, damit ihm dieses Kapital ungeschädigt erhalten bleibe. Die Rednerin schloß ihre Ausführungen mit der Forderung eines erhöhten Schulersatzes für Kinder, der Abschaffung der Gefängnisstrafe und Einführung sorgfältiger Erziehung aller sittlich gefährdeten Kinder. A

Grundlage für die Erreichung dieses Zieles betrachtet sie die Höflichkeit der Frau und Mutter: im wirtschaftlichen Leben und in der öffentlichen Meinung.

Achtung, Handelsgehilfen und Gehilfen!

Kollegen und Kolleginnen, die für den Zentralverband Interesse hegen, werden nochmals ersucht, sich heute Montag, den 26. d. Mts., abends 9 Uhr, im Nebenzimmer des Restaurants Goldener Adler, Carl-Friedrichstraße, einzufinden.

Die Ortstare für die einverleibten Gemeinden. Die Oberpostdirektion wurde vom Stadtrat erlaubt, die Ortstare für Postämter und Postämter mit Wirkung vom 1. Januar 1907 an auch auf die mit der Stadtgemeinde Karlsruhe zu vereinigen Gemeinden Rintheim und Wipperfurth auszuweiten. Auf die Gemeinde Wipperfurth findet die Ortstare bereits seit 1. April 1900 Anwendung.

Die Bureauzeit in den hiesigen Kantzeien. Im Mai v. J. wurde beschlossen, veranschaulicht die regelmäßige Arbeitszeit auf den hiesigen Kantzeien und Kassen für die Samstag von morgens 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr zu verlegen, sofern nicht durch die Natur der zu erledigenden Geschäfte oder durch gesetzliche Bestimmungen Ausnahmen geboten sind. Diese Einrichtung wurde vom Stadtrat für die kommenden Monate wieder aufgehoben, da sie die geordnete Erledigung der Dienstgeschäfte, namentlich zu Zeiten hohen Geschäftes, erschwert, und der Vorteil, den sie den Beamten boten, im Verhältnis dazu wenigstens in den Wintermonaten nur geringfügig sei.

Die hiesigen Kantzeien und Kassen werden daher an den Samstagen bis auf weiteres geöffnet sein von morgens 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Eine neue Postkassette wird für die Poststadt am 1. März 1907 in den Erdgeschossräumen des Hauses Rellenstraße Nr. 35, Ecke Sonnenstraße, eröffnet. Sie ist mit Telephonbetrieb und öffentlicher Fernsprechstelle mit unbeschränkter Annahmefähigkeit versehen.

Gewerbeverein Karlsruhe e. V. Für die zum 75jährigen Bestehen des Vereins geplante Jubiläumssfeier hat der Vorstand bereits ein Programm aufgestellt und die nötigen Schritte getan, um das Fest auf würdige Weise begehen zu können. In der auf Mittwoch den 28. November einberufenen Monatsversammlung (Saal 8 Schrempf) soll von einem Mitglied der Kommission darüber Mitteilung gemacht werden und die vereinigten Vereinsmitglieder werden gebeten, die Namen derjenigen Arbeiter anzugeben, die 25 und mehr Jahre bei ihnen beschäftigt sind.

Als 2. Punkt steht auf der Tagesordnung: Die außergerichtliche Beilegung von gewerblichen Streitigkeiten. In verschiedenen Städten bestehen, organisiert von gewerblichen Vereinigungen, sogenannte freie Einigungsämter, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, gewerbliche Streitigkeiten auf gutwilligen Wege beizulegen. Man hat damit nach Versuchen in nachfolgenden sehr gute Erfahrungen gemacht: ihre Wirkung ist sehr segensreich, da sie den beteiligten Parteien viel Ärger, Zeit und Kosten ersparen. Es soll die Frage besprochen werden, ob und auf welche Weise es in hiesiger Stadt möglich wäre, ein solches Einigungsamt einzurichten.

Ein neues Landesgewerbeamt will das Ministerium des Innern errichten. Es soll im Zentrum des Verkehrs liegen und nicht allzuweit vom Bahnhof entfernt sein. Als geeigneten Bauplatz bezeichnet das Ministerium das Gelände der ehemaligen Eisenbahnen der Eisenbahnbeamten nördlich des Eilingers Bahnhofs, nördlich der Eilingers- und Bahnhofsstraße. Andere in Betracht gezogene Plätze, wie der Platz der alten Dragonerlaserie an der Kaiserstraße, der Platz der jetzigen Landesgewerbehalle, ein Teil des zum derzeitigen Hauptbahnhof gehörigen Geländes und der Platz des Konfiskationsmieders an der Gartenstraße, seien teils zu entlegen, teils zu teuer bzw. nicht zu haben.

Der Stadtrat wurde nun um Auserkung ersucht, ob er etwa noch weitere geeignete Plätze zu bezeichnen vermöge. Der Stadtrat ersuchte das Ministerium, für den Neubau in erster Linie den Platz der alten Dragonerlaserie ins Auge zu fassen, der an der verkehrsreichsten Straße und unmittelbar an der Straßenbahn liegt. Die Errichtung der Landesgewerbehalle hätte für die benachbarte Technische Hochschule den großen Vorzug, daß die Studierenden von der Ausstellung der Maschinen, von den gewerblichen Sammlungen, von der Bibliothek und der Vorberufungsanstalt unmittelbar Nutzen ziehen und die Bedürfnisse der gewerblichen Technik orientieren könnten.

In zweiter Linie könnte nach Ansicht des Stadtrats das Gelände beim ehemaligen Kaiserlichen Palais an der Carl-Friedrich-straße, Kaiserstraße und erst in dritter Reihe das ziemlich außerhalb des Verkehrsgebiets gelegene einbahnähnliche Gelände östlich der Eilingers- und Bahnhofsstraße in Betracht kommen.

Am 20. d. Mts. wurde das 60. Geburtsfest des Herrn Oberbürgermeisters Schneider feierlich durch den Stadtrat im Widens des hiesigen Rathauses gefeiert. Der Stadtrat dankte dem Herrn Schneider für die vielen anerkennenden Worte, die er dem Stadtrat bei der Aufnahme in den Stadtrat ausgesprochen hatte.

Gewerbevereinswahlen. Für die Freitag, den 28. Dezember d. J. von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr vorzunehmenden Erneuerungen und Ergänzungswahlen der Mitglieder des Gewerbevereins hat der Stadtrat die Vorstehenden der zu bildenden 12 Wahlauschüsse bestimmt.

In hiesigen Monaten betrug der Güterverkehr in den Monaten Januar bis Oktober 1906: 555 273 Tonnen, im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres 491 072 Tonnen (weniger 64 201 Tonnen). Der Rückgang ist auf den abnorm niedrigen Wasserstand des Rheines im Sommer und Herbst dieses Jahres zurückzuführen.

Die zu künftigen Zinsen des Staates. Vorgestern Nachmittag berurteilten die Mitglieder der technischen Hochschule hier dadurch einen größeren Menschenaufwand, daß sie mit einem zweitägigen Handbrennen, auf welchem zwei Mann Platz genommen hatten und ein dritter mit einem Glas Bier voranstehend, von der Gartenstraße durch die Kaiserstraße bis zum Marktplatz fuhren, wo ihnen beim Bezirksamt der Karren von einem Schumann abgenommen wurde.

Brand. Samstag früh zwischen 4 und 5 Uhr entstand in der Wohnung eines Glases im Bahnhofsteil ein Brand dadurch, daß ein dort eingemieteter Student sich mit brennender Zigarette zu Bett legte und einleichte es löstete mehrere Bettfedern, sowie auch ein Teilchen der Bettstatt an, so daß der Wohnungsinhaber einen Schaden von etwa 70 Mk. erlitt. Der Student selbst konnte, durch den starken Rauch weggejagt worden, den Brand löschen.

Haus dem Reiche.

Berlin, 25. Nov. Dem Helden von Kopenick ist die Anlage des Staatsanwalts zugegangen. Die Frage, ob Voigt vor das Schwurgericht oder vor die Strafkammer kommen wird, ist noch nicht entschieden; die Entscheidung wird erst von der Strafkammer abhängen, die über die Eröffnung des Hauptverfahrens zu beschließen hat. Die Staatsanwaltschaft hat den ursprünglich in der Voruntersuchung eingenommenen Standpunkt, wonach räuberische Erpressung angenommen wurde, verlassen, denn dem Vernehmen nach liegt nach Ansicht der Staatsanwaltschaft außer Betrug und Unterschlagung nur Unterschlagung, unbefugte Erpressung einer Uniform und Freiheitsberaubung vor. Wenn diese Ansicht der Anklagebehörde von der Eröffnungskammer geteilt wird, so ist die dritte Strafkammer des

Randgerichts II zuständig; andernfalls würde das Schwurgericht zuständig sein. Der Angeklagte soll, dem Vernehmen nach, bisher sich erkläre haben, daß es ihm, weil er durch die Polizeiaufsicht zu sehr bedrängt und in seiner Arbeitsmöglichkeit beschränkt worden sei — zuerst lediglich darauf angekommen sei, aus dem Kopenicker Rathaus ein Pächtermular zu stellen, um mit dessen Hilfe über den großen Reich gehen zu können. Angeblich ist ihm dann der Appetit zu seinen weiteren verbrecherischen Maßnahmen durch die überraschend günstige Gelegenheit gekommen.

Die Pensionierung des Polizeioberinspektors Hädel in Kopenick ist zum 1. April nächsten Jahres in Aussicht genommen worden. Den Anlaß dazu soll sein Verhalten während der Belagerung des Rathauses durch den falschen Hauptmann gegeben haben.

Letzte Post.

Genosse Dreesbach gestorben.

Eine erschütternde Nachricht traf soeben aus Berlin ein. Genosse Reichstagsabgeordneter Dreesbach ist gestern in Berlin gestorben. Dreesbach wohnte im Raumschulenberg bei Treptow. Von dort hatte er am Nachmittag mit einem Freunde einen Spaziergang gemacht. Kurz vor Eichwalde wurde Genosse Dreesbach von einem Unwohlsein befallen. Wenige Minuten später war er verstorben. Der Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages konstatieren.

Genosse August Dreesbach war am 15. August 1844 in Dülledorf geboren. Er erlernte das Schneiderhandwerk und trat frühzeitig in die sozialdemokratische Arbeiterbewegung ein. Was er für die deutschen Arbeiter und für die deutsche Sozialdemokratie geleistet hat, kann in diesem kurzen Nekrolog auch nicht einmal andeutungsweise zusammengefaßt werden.

In Dreesbachs Versterben vor allem die badische Sozialdemokratie ihren stürmischen, von Freund und Feind hochgeschätzten langjährigen Führer. Der Name Dreesbach ist mit der Geschichte der badischen Sozialdemokratie aufs engste verknüpft. Er war sozusagen der Gründer der badischen Sozialdemokratie. Seine Verdienste, die er sich sowohl auf agitatorischem wie auf parlamentarischen Gebiete errungen hat, bleiben unvergessen. In der Jahre unseres toten Vorläufers und Führers trauert eine zahlreiche Familie. Sie verliert den treubestehenden Gatten und Vater. Trauernd steht an der Bahre dieses tapferen Kämpfers aber auch das wertvolle Volk Baden, ja des ganzen Reiches. Dreesbach war überall als einer unserer besten und wirksamsten Volkstreuer bekannt. Mit ihm ist einer der Ältesten und besten Kämpfer für unsere Sache aus dem Leben geschieden. Die Reihen unserer Aiten lichten sich. Ehre dem Andenken des treuen Mitstreiters.

Noch eine Nachforderung für Südwestafrika.

Berlin, 24. Nov. Der dem Reichstag zugegangene zweite Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika fordert unter den einmaligen Ausgaben aus Anlass des Aufstehens zur Fortführung der Bahn Liberi-Bucht — Kus (Aubuh) bis Keetmanshoop als erste Rate 8 000 000 Mk. Für das Jahr 1907 soll die Restsumme mit 2 000 000 Mk. eingestellt werden.

Der polnische Erzbischof gestorben.

Posen, 25. Nov. Erzbischof Stabilewski ist gestern Abend 8 1/2 Uhr plötzlich infolge eines Herzschlages gestorben.

Trambahnen-Ereil.

Rom, 24. Nov. Da gestern ein Trambahnwagen voll Polizisten einlief, die als Trambahnfahrer angelesen werden sollten, stellte das gesamte Trambahnpersonal die Arbeit ein. Das Festhalten jedes Trambahnverkehrs war so sichtbar, als gestern die Empfangsleiter für den König von Griechenland stattfanden.

Russische Revolution.

Die Sozialdemokraten unterstützen die Kadetten.

Petersburg, 23. Nov. Die Sozialdemokraten und die sozialrevolutionären Bundisten haben mit einer Majorität von vier Stimmen beschlossen, während der Wahlen die Kadetten zu unterstützen und, wo ihnen dies unmöglich wäre, eigene Kandidaten aufzustellen. Dieser Beschluß ist hauptsächlich dem Einfluß Plechanow zuzuschreiben.

Ein revolutionäres Regiment.

Petersburg, 24. Nov. Das Reiter-Regiment Kaiser Alexander III., welches sich wiederholt großer Insubordinationen schuldig gemacht hatte, wurde nach Sibirien verlegt.

Neue Judenverfolgungen.

Odessa, 24. Nov. Trotz der bestehenden Versicherungen der hiesigen Behörden nimmt die Zahl der schwarzen Hundert hier und an anderen Orten, namentlich in Kishinev, Bessarabien, Kiew und anderen Städten einen gefährlichen Charakter an.

Briefkasten der Redaktion.

S. W. Wir haben mit der Zustellung des Wastes an die Abonnenten nichts zu tun; Ihre Karte ist der Expedition übergeben worden. Diese wird schleunigst Abhilfe schaffen.

Offenburg. Artikel findet Aufnahme; der Textbestand erfordert jedoch zunächst genaue Prüfung.

Briefkasten des Arbeiterssekretariats.

(Bureau: Kurvenstraße Nr. 10, I. Sprechstunden täglich, mit Ausnahme des Sonntags von mittags 12-1 1/2 Uhr, am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag auch abends von 5-8 Uhr.) A. G. 3000. Das ist eine Ungehörigkeit, wegen deren wir Ihnen Beschwerde an das Bürgermeistersamt empfehlen.

Ch. W. Wenzlingen. Nein, das brauchen Sie nicht. Geben Sie Ihre Behauptung nicht beilebend und können Sie nach § 186 R. St. G. bestraft werden.

E. hier. Sie können innerhalb eines Monats, dem Tage der Zustellung des berufungsgegenständlichen Beschlusses abgerechnet, Verurteilung an das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung einlegen.

Verantwortlich im redaktionellen Teil für den Artikel, Badische u. Deutsche Politik, Ausland, Gesundheitszeitung und Letzte Post: Wilh. Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: A. Weikmann; für die Inserate: A. Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund G. u. C., sämtliche in Karlsruhe.

Grosser Saison-Räumungs-Verkauf

in

Damen- und Kinder-Konfektion

wegen vorgerückter Saison

mit **20** Prozent Rabatt

auf Jacketts, Paletots, Abendmäntel, Cäpes, Kostüme, Regenpaletots, Morgen-öcke, Blusen, Kostümröcke, Sportröcke, Tuch-Unterröcke.

Abgabe von Rabatt-Sparmarken.

Karlsruhe. **M. Schneider**, Kaiserstr. 181

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Unser diesjähriger

Grosser Weihnachts-Verkauf

zeichnet sich durch besondere Preiswürdigkeit aus und bieten wir unseren geehrten Kunden Gelegenheit

Ihren Weihnachtsbedarf billig zu decken

Man verlange Rabattmarken! Von Samstag den 24. November bis einschließlich Samstag den 1. Dezember. Man verlange Rabattmarken!

Wir haben besonders hervor:

- Damen-Wäsche
- Schürzen
- Stickereien u. Spitzen
- Taschentücher
- Herren-Wäsche
- Strümpfe
- Handschuhe
- Pelz-Colliers
- Tischzeuge
- Handtücher
- Leinen und Halbleinen
- Hemdentuche
- Kleiderstoffe
- Blusenfammete
- Woll- u. Seidenblusen
- Unterröcke
- Schirme
- Reise- und Schlaf-Decken
- Teppiche
- Hand-Arbeiten
- Parfümerien
- Schuhwaren
- Bücher
- Musikalien
- Galanterie- und Leder-Waren
- Spiel-Waren

Damen-Wäsche

Damen-Obden, Vorderstück, weis, mit Spitze oder feston oder Etkedel	
1 Stüd 1.45	8 Stüd 4.20
1 Stüd 1.95	8 Stüd 5.20
1 Stüd 2.30	8 Stüd 6.60
1 Stüd 2.85	8 Stüd 8.20
Damen-Obden, Achselstück, weis, mit eleg. Etkedel oder Collet	
1 Stüd 2.10	8 Stüd 5.95
1 Stüd 2.35	8 Stüd 6.60
1 Stüd 2.45	8 Stüd 6.95
1 Stüd 2.65	8 Stüd 8.20
1 Stüd 3.15	8 Stüd 9.00
1 Stüd 3.30	8 Stüd 9.50
Damen-Beinkleider, weis, mit Etkedel oder feston	
1 Paar 1.95	8 Paar 5.70
1 Paar 2.30	8 Paar 6.60
1 Paar 2.45	8 Paar 6.95
1 Paar 2.90	8 Paar 8.25
Damen-Nachjacken, weis, hübsch gearbeitet aus guten Stoffen	
1 Stüd 1.45	8 Stüd 4.20
1 Stüd 1.85	8 Stüd 5.20
1 Stüd 2.15	8 Stüd 6.20
1 Stüd 2.40	8 Stüd 6.95

Schürzen

Damschürze, dunkel gestreift, 120 cm weit	
	95¢
Damschürze mit Volant und Tafel aus gutem Stoff	
	1.10
Trägerchürze, hell gestreift	
	1.10
Trägerchürze, gestreift mit Volant	
	1.25
Reformschürze mit Träger	
	1.35
Kleider-Reformschürze	
	1.95

Kierschürzen

in reicher Auswahl.

Handschuhe

Herren-Glacé, gefüttert in praktischen Farben	
Paar 3.15, 2.95, 2.65	
Herren-Glacé, farbige	
Paar 3.50, 2.85, 2.40, 2.10, 1.95	
Damen-Glacé, farbige	
Paar 2.65, 2.35, 2.15, 1.85, 1.45	
Herren-Trikot-Handschuhe	
Paar 95, 88, 70 ¢	
Herren-Krimmer-Handschuhe	
Paar 145, 98, 65 ¢	
Damen-Trikot-Handschuhe	
m. Knöpfen Paar 98, 85, 78, 68, 58, 45 ¢	

Herren-Wäsche

Kragen, moderne Fassons	
1/2 Dg. 1.90, 1.75, 1.50, 1.15	
Wäschezeiten, gute Qualitäten	
1/2 Dg. 1.95, 1.35, 1.05	
Servietten, glatt gestickt oder falten	
1/2 Dg. 1.65, 1.20, 90 ¢, 45 ¢	
Herren-Oberhemden, weis	
Stüd 3.25, 2.95, 2.50	
Garnturen farb. Vorhemden und Manschetten	
Stüd 1.15, 98, 85, 78 ¢	
Obden-Einlässe, weis	
Stüd 1.15, 98, 75, 55, 48 ¢	

Taschentücher

Taschentücher, weis, f. Herren u. Damen	
1/2 Dg. 8.50, 2.50, 1.75, 1.35, 95, 65 ¢	
1/2 Dg. Taschentücher, weis mit Namen	
	1.50
Herren-Taschentücher, farbige	
1/2 Dg. 2.90, 2.40, 2.10, 1.50, 1.20	
Kinder-Taschentücher, farbige mit Bildern	
Stüd 18, 15, 12, 9, 6 ¢	

Handtücher

Graue Küchenhandtücher, gestreift	
1/2 Dg. 2.30, 1.95, 1.45	
Weiße Handtücher, Dreif. Servietten u. Damast	
1/2 Dg. 5.00, 3.85, 2.85, 2.35	

Tischzeuge

1 Vollen Dreifachstücher, Stüd 1.05	
Jacquard-Tischstücher, gute Qualitäten	
Stüd 4.25, 3.85, 3.25	
Dreif. Servietten	
1/2 Dg. 2.25, 1.90	
Jacquard-Servietten	
1/2 Dg. 3.25, 2.90, 2.70, 2.40	

Steyppdecken

Steypp-Decken, doppelseitig	
Größe ca. 180 x 210	
Stüd 14.25, 10.75, 8.75, 6.50	
Steypp-Decken mit Wollfüllung	
Größe ca. 180 x 210	
Stüd 17.25, 14.50	
Steypp-Decken in guter Ausführung	
Stüd 6.95, 5.90	

Teppiche

mit 15% Extra-Rabatt.

Kleiderstoffe

Cheviot in allen modernen Farben	
Meter 1.75, 1.40, 1.10, 68 ¢	
Sausfelderstoffe, doppelbreit	
Meter 1.95, 1.10, 98, 72, 48 ¢	
Karrerte und gestreifte Stoffe für Blusen und Kinderkleider	
Meter 78, 68, 56, 45, 39 ¢	

Blusenstoffe

Blusenstoffe in modernen Streifen u. Karos	
Meter 2.25, 1.75, 1.45, 1.05, 72 ¢	
Blusenstoffe in hochpart. Mustern	
Meter 2.25, 1.95, 1.75, 1.45, 1.20 ¢	
Jeder Blusenstoff wird auf Wunsch gratis in eleg. Karton verpackt.	

Blusen

Wollene Blusen in hübscher Ausführung	
St. 12.00, 9.50, 8.75, 7.25, 6.75, 5.25, 4.75, 3.25	
Seidene Blusen, aparte Dessins	
St. 25.00, 22.00, 18.50, 16.00, 14.50, 9.25, 6.50	

Unterröcke

Wollene Unterröcke, solide Farben	
St. 15.00, 12.45, 10.50, 9.25, 6.50, 5.25, 4.75, 3.75	
Nette Unterröcke in neuen Farben	
St. 12.50, 10.25, 8.75, 6.50, 5.25, 4.75, 3.50	

Handarbeiten

Gestickte Wollzeug in Rongreß	
Stüd 5.50, 4.25, 3.95, 2.75	
Gestickte Käufer in Rongreß	
Stüd 5.25, 4.30, 3.95, 2.95	
Kragenkasten, grau Reinen gest.	
Stüd 65, 48, 28 ¢	
Kragenkasten, grau Reinen gestickt	
Stüd 75, 60, 45 ¢	
Manschettenkasten, gest.	
Stüd 68, 52, 38 ¢	
Manschettenkasten, gestickt	
Stüd 95, 82, 68, 55 ¢	
Krawattenkasten, gr. Reinen gest.	
Stüd 95, 75, 62 ¢	
Krawattenkasten, gr. Reinen gestickt	
Stüd 1.15, 98, 85, 75 ¢	
Pflüch-Garnturen in reicher Auswahl.	

Parfümerien

Seifen und Parfüms in eleganter Weihnachtverpackung zu billigen Preisen.

Steinarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe.
Am Dienstag den 27. d. Mtg. abends 8 Uhr findet in der Restauration zur Insel Delgostrand, Durlacher Allee 84 eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Referent: Hugo Braun, Gewerkschaftsleiter aus Strassburg.
Die Ortsverwaltung.

Stellmacher und Tischler

ebenfalls auch Zimmerleute, welche sich im Waggonbau einarbeiten wollen, finden dauernde Beschäftigung bei

Sächs. Waggonfabrik Werdau (Sachsen).

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

Beschädigte Eier
2 Stüd 5 Pf.
Luisenstraße 44.

Salz-Schmittbohnen

Frisch eingetroffen ein Waggon
Neue
Salz-Schmittbohnen
Pfd. 16 Pf.
bei 5 Pfd. 15 Pf.
Besonder empfohlen
la. Delikatess-
Sauerkraut
Pfd. 8 Pf.
Echte
Frankfurter
Würstel, 8er
per Paar 30 Pf.
3 Paar 85 Pf.
Neue
Linsen
Pfd. 30, 40, 45 Pf.
Pflannkuch & Co.
G. m. b. H.
in den bekanntesten Karlsruher Verkaufsstellen.

Hermann Schmoller & Cie.